Zeitschrift: Schweizer Volkskunde: Korrespondenzblatt der Schweizerischen

Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 26 (1936)

Heft: 10-12

Artikel: Wintertage und ihre Bräuche

Autor: Sooder, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004815

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Korrespondenzblatt der Schweiz. | Bulletin mensuel de la Société Gesellschaft für Volkskunde - snisse des traditions populaires

26. Jahrgang - Heft 10/12-1936-Uméro 10/12-26 & Année

M. Sooder Wintertage und ihre Bräuche. — Enquête: Fragen und Antworten. — Bücherbesprechungen: H. R. Müller, Confoederatio Helvetica. Maria Beretta=Piccoli, Die Benennung der weiblichen Kopftracht des Landvolks der deutschen Schweiz.

Wintertage und ihre Bräuche.

Von M. Sooder, Rohrbach.

Eine besondere Stellung in Sitte, Brauch und Glauben nahmen oder nehmen im Haslital und darüber hinaus die Wintertage von Weihnachten bis Neujahr ein. Allerdings verschwanden seit 50 Jahren einzelne Bräuche. Aber auch neue Sitte drang ein und schlug starke Wurzeln, und Bräuche, die früher von Obrigkeit und Kirche bekämpft wurden, erhielten neues Leben, vielleicht aus dem unbewußten Gefühl heraus, kräftige Eigenart nicht aussterben zu lassen.

Einzelne Tage der angedeuteten Reihe treten besonders hervor: andere begnügen sich mit einer bescheidenen Rolle. Aber alles, was zu ihrem Inhalt gehört, bildet einen wirren Knäuel. Widersprüche geben unlösbare Rätsel auf; denn die Entwicklung der einzelnen Erscheinungen läßt sich kaum über mehr als 80 Jahre hinaus verfolgen.

Dr Bräntellitag in Brienzwiler.

Brienzwiler kannte bis vor kurzem nur einen Bräntellitag. Er fiel auf den Werktag vor Weihnachten. Am Bräntellitag eilten und gingen Bauernkinder, Bäuerinnen oder Bauern mit Sandbräntlenen durch die Gassen und brachten ärmern und auch wohl= habendern Leuten, welche nicht dem Bauernstande angehörten, Milch für das Milchmahl am heiligen Aben.

In den Kriegsjahren verschwand der Brauch vollständig; ein Bauer erzählte mir, er erinnere sich, am Bräntellitag jeweilen wohl 20 Haushaltungen Milch gebracht zu haben; "ma heigi meh Sägen, ds Jahr anhi, hed ma geng gseid".

D'Bräntelli= old d'Milchträgertaga im Oberhasli.

In Brienzwiler kennt man wie gesagt nur einen Bräntellitag. Im Oberhasli hingegen waren zwei Bräntelli= old Milchträgertaga. Sie fielen auf die Tage, denen am Abend ein Ubersitz folgte. Im Oberhasli aber gingen an den genannten Tagen die Armen selber von Haus zu Haus, um Milch zu heischen. Am Rücken trugen sie ein Brentlein. "Ma hed nen gären ghelsed"); ma häigi meeh Sägen die Fahr drüß."

Milch und Brot am heiligen Aben2).

In Brienzwiler gehörte der Bräntellitag zum heiligen Aben. Die Bauern, welche Milch austrugen, wollten den Armen die Mögslichkeit bieten, am heiligen Abend nach Brauch und Herkommen Milch zu genießen; denn am heiligen Aben, am Abend des 24. Christemonats, durfte zum Nachtessen nur Milch und Brot auf den Tisch getragen werden. Es galt als Übertretung eines Gebots, wenn einer sich nicht nach Herkommen richtete.

Früher stellte man die Milch in einem Muttelli auf den Tisch und brockte Brot hinein. Jeder Hausgenosse erhielt den ihm gehörenden Milchlöffel aus dem Rahmen. Alle aßen gemeinsam aus dem Muttelli.

Später verdrängten Milchhafen und Chachtelleni (= Tassen) Muttelli und Milchlöffel aus der Stube und vom Tisch. Milch und Brot, das übrig blieb, räumte man nicht ab. "In dr Nacht chemen Engla und nähmen dervon; das hein die Alten esie gseid", berichtete mir meine Mutter vor ungefähr 40 Jahren bei einem Milchmahl.

Auch Friedli, Bärndütsch, Bd. Grindelwald, S. 522, erwähnt das Milchbrochennahl des heiligen Abends.

Eine Frau in Nessental bei Gadmen erzählte mir, früher habe man einen Zipfel des Tischlachens über Milch und Brot geschlagen und alles stehen lassen: "Isa Hergott sägni's den besser."

¹⁾ helsen — schenken, s. Schweiz. Id. 2, 1212. — 2) P. Sartori, Sitte u. Brauch, 3, 29. E. Hoffmann-Araber, Feste u. Bräuche, 4, S. 114. P. Geiger, Deutsches Volkstum in Sitte u. Brauch, S. 67. 139. 143 sf.

Auf Wiler bei Innertkirchen erzählte mir ein alter Bauer: "Mier häin nie derssen abrümmen; das chenna-ma den, wen d'Engel ghäben häigen. Dr Liebgott welli den v z'Nacht, hed dr Großatt geng gsäid."

Mit Weihnachten steht das Mischmahl in keiner innern Beziehung. Die Bräuche, die zu ihm gehören, bilden Reste eines Totenkultus, und die übriggebliebenen Speisereste ein Opfer für die Toten. Das Mischmahl steht mit einem stillen Genügen und dem Ernst, der es umgab, in einem großen Gegensatzu der lauten und fröhlichen Feier des Weihnachtsbaumes, die heute auf den gleichen Abend fällt und sicher viel dazu beitrug, den alten Brauch des schlichten Mischmahles zu verdrängen.

Das Mahl am heiligen Weihnachtsabend bei Nöthiger.

Foh. Rub. Nöthiger (1739—1826) war von 1770—1783 Pfarrer in Ringgenberg. Er verfaßte eine Schrift, "Physisch=topographische Beschreibung des Brienzerses, in sich haltend die zwen Kirchgemeinden Brienz und Ringgenberg", welche die Stadt=bibliothek Bern außbewahrt, und berichtet darin von einem ähnlichen Brauch: "Am heiligen Weihnachtsabend wird in jeder Haußhaltung eine gestoßene Nidel oder Milchsahne mit darein gerösteten Kannen=birenschnißen genossen, wozu die Begüterten den Armen die Milch umsonst mitteilen, in der Meinung, selbige sehe dann des Jahres hindurch desto gesegneter."

Der Brauch, wie ihn Nöthiger schildert, steht in einem gewissen Widerspruch zu dem Milchmahl, wie es in Brienzwiler, Ressental und Grindelwald gebräuchlich war. Denn Nidlen ist nicht Milch, und Birnen, die allerdings im getreidearmen Oberland das Brot vielsach ersetzen, gehören auch nicht zum Milchbrochenmahl. Nöthigers Bericht kann gleichwohl der Birklichkeit entsprechen; nur ist kann anzunehmen, daß die Armen von den Begüterten genügend Milch erhalten hätten, um daraus ein Nidelmahl halten zu können.

Vom ehrdren und vom nahgähndren Ubersit in Brienzwiler.

"ÜS gid zween Ubersita, dr ehrder und dr nahgähnder. Gubersitzt wird geng an enem Wärchaben, nie an enem Samschdegsaben und nie an enem Aben, wa en Tag nahachunnd, wa esevel giltet, wie ne Sundeg. Dr Samschdegzaben ischd eghein Wärchaben; da riehred ma nid die gringscht Arbeit an." Der Abend gehört

nach altgermanischem Brauch schon zum kommenden Tag; darum arbeitet man am Samstagabend nicht und heißt den Abend des 24. Christmonats dr heilig Aben.

"Dr ehrder Ubersit ischd am leschten Wärchaben vor Wiehnachten und dr nahgähnder am leschten Wärch= old Spinnaben vor em niwwen Jahr, aber nie am Altijahrstag. Ds Niwwjahr giltet esevel wie ne Sundeg. Dr ehrder Ubersit ischd nie viel gsin; dr nahgähnder hed meh Wärd; aber am End geid's beeden glich; sie chemen eslengersi meh in Abgang."

Beim Ubersitz kamen Nachbarn oder Verwandte zusammen. Sie saßen beieinander bis über Mitternacht hinüber. Zu einem Ubersitz gehört immer und in allen Dörsern bläihti Nidlen (= gesschwungener Rahm) und dürre Virnen. In Brienzwiler schnitt man dürre wältsche Virnen in die Nidlen hinein. Kannenbirenschnitze erhielten vor Wältschen oder Grüönbiren den Vorzug. Die Teilnehmer aßen früher mit Milchlösseln aus dem Nidlenmuttelli.

Ein alter Bauer erzählte: "Ich erinnere mich noch gut, daß in meinen jungen Jahren Meitleni und Büöben am nahgähndren Ubersitz da old dert z'Dorf sin. Sie trugen den Girben?) an einem Arm, in der andren Hand diene umgekehrte Hutte (= Kunkelstock). In der Mitte der Stube stand eine umgekehrte Hutte (= Tragkorb); darauf stand ein Tägel; vielleicht hing vom Band herunter d'Lüserren?). Die Mädchen spannen; oftmals sangen sie Psalmen oder das Lied von der verlorenen Kuh. Aber es ging lange bis am Morgen. Dann aßen sie Küsse und Birnen; manchmal sotten sie Fleisch. Zuletzt wurde getanzt. Däm hed me v Uberspinned gseid." Am gleichen Abend gingen Verkleidete den Häusern nach. Sie trugen als Verkleidung nur ein nidrazigs. Gwendsi und gingen dem Gschnäper nach. Sie heischten und erhielten Üpfel, Nüsse, dürre Birnen, Küchlein und naha [= später] auch Geld. "Wa hed dänen Gsoiser [= Kläuse] gseid."

Noch heute gehen Vermummte am nahgähndren Ubersit heischend von Haus zu Haus. Sie tragen lange Stecken⁵), und wenn man sie fragt, woher sie kommen, so antworten sie: "Us em Schlaraffenland", oder: "Wit, wit har. Uber en Brinig uberha."

¹⁾ In Abelboden spricht man scherzweise, "am bleihten Aben gäbi's hiiligi Nidla". — 2) Spinnrad. — 3) wahrscheinlich von ital. luce, s. Schweiz. Id. 3, 1456. — 4) schlechtes. — 5) Stecken trägt auch immer das Totenvolk. Wenn es vorbeigeht, hören Horchende das Aufschlagen der mit eisernen Stiften besichlagenen Stöcke und sehen die Sprangen [— Junken], die von den Steinen aufspringen.

Auch in Brienz seierte man die beiden Ubersitza: "Ma hed Biri gsotten, Nuß plitsched, Biri und Nußchärnen in es helzigs Tregli tan und alls mit enem Isenweggen gstampfed. Den Bri hed ma in en Chachlen tan und dem Rand nah gstrichen, das 's es Huhli hed gän. Derna hed ma noh die bläiht Nidlen derzue tan."

D'Ubersita im Haslital.

Die Hasler kennen in der Regel ebenfalls den ehrdren und den nahgändren Ubersit; vom ehrdren weiß man gelegentlich nichts mehr.

In Obermad, dem Weiler am Sustenpaß, heißt der ehrder Ubersitz Gaggers Ubersitz; nur einer, Gagger war sein Übername, hielt am ehrdren Ubersitz sest und sud junge Leute ein, mitzuseiern; "die andren Liit häin am rächten Ubersitz gubersitzed".

Die Bauern in den abgelegenen Weilern begehen den nahsgähndren Ubersitz noch nach Herkommen. In den Dörsern, bestonders in Meiringen, spielen aber stark der letzte Trichelaben und die Heischegänge hinein, zwei Elemente, die ebenfalls den Neujahrssbräuchen zuzählen, den Ubersitz aber in seinem eigenen Wesen eigentslich nicht berühren; denn der Ubersitz versammelt die Familie, vielleicht vermehrt durch wenige Nachbarn und Verwandte; die Heischegänge und das Trichlen, die auf den gleichen Abend fallen, bilden eine Angelegenheit der männlichen Jugend des ganzen Dorses.

Den Ubersitz kennzeichnet vor allem das Nidlenmahl, bläihti Nidlen; dürre Birnen kommen überall hinzu, seltener Nüsse oder Mehlrost. Als der Pfarrer im Grund [Innertkirchen] in der Untersweisung nach den drei höchsten Festtagen des Jahres fragte, antswortete ein Mädchen: "dr Engschtlendorf, dr Schafscheid und dr häilig Bläihaben". Der häilig Bläihaben aber ist nichts anders als dr nahgähnder Ubersitz. Und wieder war es ein Mädchen, welchem der Ubersitz nicht hielt, was er ihm versprochen hatte: Fären sigi's am Ubersitz scheender gangen wan hiir; fären häigen alli gehotzed und hiir nummen Dratt.

Von Willigen erhielt ich schriftlichen Bericht: "Am leschten Wärchaben, am Ubersitz, müssen zur Genüge Nüsse und dürre Birnen auf den Tisch, dazu auch Chiechleni und ein besonders guter Kaffee mit Nidlen darin. Auch sehlte ein Schnaps nicht, selbstgebrannter guter Bätzi".

Beide Ubersitze bilden Reste alter Neujahrsseiern. Im christlichen Mittelalter wurde der Jahresansang auf Weihnachten verlegt, d. h. auf den Abend des 24. Dezembers. "Und diese Rechnung ist geblieben bis zur Einführung des gregorianischen Kalenders oder kurz vorher im 16. und 17. Jahrhundert 1)." Der gregorianische Kalender wurde in Bern 1700 (12. Jan. alten Stils = 1. Jan. 1700) eingeführt. Der Zwiespalt, in den die Leute mit dem neuen Kalender gerieten, machte sich geltend bis in unsere Tage hinein. Das zweisfache Vorkommen der übersitze und die merkwürdigen Bräuche, die vor allem mit Weihnachten verbunden sind, geben heute allerdingskeine Kätsel auf: "So war es immer! So weit man sich zurücksbesinnen vermag, war es nicht anders". Ursprünglich aber sielen die Feiern und die Bräuche, wie sie an den Ubersitzen erscheinen, sicher auf den Abend des 24. Dezembers und vielleicht auch auf den Abend des Altjahrtages.

Warum dehnte man wohl den Ubersitz vom Abend bis in den kommenden Morgen hinein aus? War der Übergang gefährlich und suchte man, wachend drohendem Unheil besser begegnen zu können? Besteht zwischen dem Milchbrochenmahl und dem Nidlensmahl ein innerer Zusammenhang? Auf jeden Fall beeinflußten sie sich gegenseitig. Gehört das Nidlenmahl unabhängig vom Milchbrochenmahl zu einem Neujahrsbrauch? Nidlen ist keine geswöhnliche Speise; sie kann Neichtum bedeuten. So dürste das Nidlenmahl als Anfangszauber angesprochen werden. "En güöta Usang, en güöta Furtgang". Neichtum und Fülle zu Beginn des Jahres verbürgen Wohlergehen im kommenden Jahr.

Dr heilig Aben, der Schleikaben.

Ein Greiß, der vor ungefähr zwei Jahren in einem Alter von über 90 Jahren starb, berichtete mir: "D, das ging, als ich noch ein Anabe war, zu Weihnachten mit wenig. Mis Bsinnes han i e Vätterren?) old es nidrazigs Härdepfelcherbli uf d'Loiben old i ds Hüs (— Rüche) üsitan. Und Dratt und d'Müötter hein eim gseid, hina schleisi den der Zantiglois. Das ischd am Tag vor Weih= nachten gsin (24. Dezember). Den hed epper, Dratt old d'Müötter, old was weiß i, epper anders, d'Vätterren old ds Cherbli zer acharren. Tiren inhagstreckd. Dirri Chrieseni, dirr Biri, Nuß und, wes gübt gangen ischd, en brotegi Hennen sin drin gsin".

Dr Zantiglois. Schon vor 80 Jahren erscheint der Zantisglois losgelöft vom 6. Christmonat, dem St. Niklaustag. Dr heilig Aben war für die Kinder dr Schleikaben oder dr Zantigloisaben. Zu dem Zantiglois standen oder stehen die Kinder in einem gleichen Verhältnis wie anderwärts: Dem Bartimann ist nicht recht zu

¹⁾ Sartori, Sitte und Brauch 3, 25. — 2) Formnapf für Mutschkäse, aus altsfranzösisch faiture: Form. — 3) D'Tir ischd acharri, wenn sie ganz wenig offen ist.

trauen. In der einen Hand droht die Rute; über der Achsel liegt der Sack, um Unfolgsame wegzutragen; in der andern Hand locken Geschenke. In Meiringen und in Brienz lautet der Kinderspruch:

> "Zantiglois, i bitten di, Gi=m=mer doch es Dittelli, Nid von großen, nid von chlinen, Nummen eso eis vo siinnen."

Dr Zantigloisboin, ds Wiehnachtsbeimmelli. Wann der erste Weihnachtsbaum nach Brienzwiler kam, kann ich nicht mit Sicherheit angeben, kaum lange vor 1880. Ültere Leute sagen durchwegs, in ihrer Jugendzeit habe man nichts von ihm gewußt. In Innertkirchen habe Pfarrer von Grüningen den Weihnachts-baum eingeführt.

Wenn es irgendwie anging, benutte man früher immer ein Stechpalmenbäumchen als Zantigloisboin. Heute sind Stechpalme bäumchen seltener geworden. Merkwürdig ist, daß gerade im Anfang nur die Stechpalme als würdig betrachtet wurde, als Weihnachtsbaum zu dienen. Die Sitte drang sicher vom bernischen Mittelland her, wo die Rottanne gebräuchlich war, in die Bergtäler hinauf. Gab es schon vor dem Weihnachtsbaum so etwas wie einen stechpalmenen Neujahrsbaum? dem Erkundigungen verliesen ersergebnissos. Allerdings sagte man mir in Guttannen, am Neujahrsmorgen sei stets ein Stechpalmenbäumchen auf dem Tisch gestanden.

Das Christeind. Das Christfind trat zeitlich mit dem Weihnachtsbaum auf. Bücher und Zeitungen bereiteten ihm den Weg.

Bescherung zu Weihnachten. Heute bildet das Schenken einen Bestandteil der Weihnachtssitten. Vielleicht bringen Zantiglois und Christfind, oder nur eines von ihnen, den Zantigloisboin und die Geschenke. Auch Getti und Gotta geben ds Güötjahr auf den heiligen Aben.

Das war nicht immer so. St. Niklaus bescherte ursprünglich am 6. Dezember, und die Güötjahr und die übrigen Geschenke geshören zum Neujahr, wie schon der Name andeutet. Weihnachten zog im Verlause der Zeit Dinge in ihren Bereich, die ursprünglich nicht mit ihr verbunden waren. Und wenn wir von ihr in Abzug bringen, was ihr noch in jüngster Zeit nicht zukam, so bleibt ihr nichts anderes als das Milchmahl, das ebenfalls keine innere Beziehung zu ihr ausweist. Heute dagegen ist sie erfüllt von der Unrast feiernder Menschen.

¹⁾ E. Hoffmann=Arager, Feste und Bräuche S. 108.

Weihnachten im Volksglauben. Auch einzelne Äuße= rungen des Volksglaubens, wie sie in gewissen Bräuchen zum Aus= druck kommen, kennzeichnen Weihnachten als Jahresansang.

Das Tischlachen vom Milchmahl muß man über die auf dem Sädel sitzenden Hennen ausbreiten; sie bleiben dann sicher vor dem Vogel.

Vom Milchmahl erhielten auch die kleinen Tierleni, Hennen, Hund und Katen. In Brienzwiler war es Brauch, dem Vieh, das im Stalle stand, im Überfluß gut eingebrachtes Emd in den Barnen zu tun.

In der heiligen Nacht können die Tiere reden.

Am 24. Christmonat bschüttet man die Bäume über den Schnee weg; sie tragen dann im kommenden Jahr besser. Am heiligen Aben legte man einen Stein in die Krone eines unfruchtsbaren Baumes: "We d'suscht niid heschd wellen trägen, sa choischd jet dän han. Den hed si däich den dr Boin sellen schämen".

Ein Mädchen muß sich am heiligen Abend z'Durscht ässen; den bringd ihm där, wa's den hiratet, z'trichen.

In dr heiligen Nacht müöß es Meitli d'Stuben wischen, ds Gischter') i ds Hemmli tüon und's i ds Dachtroif trägen; den gsehd's dän, wa's den hirated.

Dr Frägaben z'Willigen. Am Frägaben gingen in Willigen ein Mandelli und ein Frowwelli den Häusern nach. Eigentlich waren cs nur zwei verkleidete Büöben im Alter von 14 oder 15 Jahren. Einen Namen gab man ihnen nicht; sie nannten sich selber vielleicht Hans und Greti. Wenn die Leute auf ihr Alopsen die Tür öffneten, fragten sie: "Läd iehr v schleiken?" Das isch am nahileschten Aben vor em heiligen Aben gsin. Die Leute gaben ihnen Bescheid, und wenn man ihre Hilse wünschte, erhielten sie den Austrag, am Schleikaben zu schleiken.

Am Niwwjahr gingen Mandelli und Frowwelli den heimstehrenden Predigleuten entgegen und heischten den Lohn für das Schleiken: "Fiferli, Fiferli!"

Wahrscheinlich war der Brauch nur auf Willigen beschränkt.

Neujahr.

Das Käsmahl im Pfarrhaus zu Brienz. Ds Chäsmahl z'Briens ischt am Altijahraben gsin. Dr Pfarer hed an däm Aben es Mählti gän. Noh zen ehrdren Bvingarts?) Ziten ischd das dr Brüch gsin. I bsinnen mi noh guet dran, das i v gangen bin;

¹⁾ Kehricht. — 2) Pfarrer Heinrich Baumgartner starb ungefähr 1892.

dazmal sin epp iserren zwelf gsin. I han ihm es Färbchäsli bracht, en andra en Mutschchäs old en Hammen. Derfir hed dr Pfarer es guets Üssen lan ufstellen.

Dr Statthalter Michel hed sinerzit an em Pfarrer d'Chäsa gsalzen, und där hed gseid, där heigi im Chäller eimmel meh wan hundert Stuck Färbler und Mutschler.

Zum Chäsmahl sin nummen die Vermeglecherren us dr Chilchgmeind gangen.

In einem Zehndenstreit von 1746, den die Dorsleute von Brienz mit ihrem Pfarrer führten, erwähnen die Vertreter der Gemeinde die schönen Ankenballen, Käse und Hammen, die der Pfarrer auf das "Neuwe Jahr" erhalte. Nöthiger, der schon angeführt wurde, schreibt: "Am Neujahrstage werden von den Vorgesetzten und Begüterten von jedem ein Käs an den obrigkeitlichen Herren Amtsmann und ihre Pfarrer geopfert."

Der Brauch des Käsmahles enthält zwei Elemente, die deutlich den Neujahrsbräuchen zuzuzählen sind: Die Sitte des Schenkens am Neujahr und die des reichlichen Essens; beides sind Anfangsbräuche.

Speisen. Das Nidlenmahl bildet ein wesentliches Kennseichen der Ubersität; aber Nidlen wird gelegentlich am 24. und 25. Christmonat und auch zu Neujahr als herkömmliche Speise bevorzugt. An den eben genannten Tagen, vor allem am Neujahrstage, gelten bratna Chäs, braten Härdepfel, Nidlen oder gwellti, ganzi Milch als gebräuchliche Speisen. Die rohen Kartoffeln werden in die Glut des Herdseuers gelegt und so gebraten; den Käse hält man mit einem Messer über die Glut und ist ihn, wenn er gebraten ist, bevor er behüchlet. "Was git's Bessers, wa bratna Chäs und braten Härdepfel?" Nöthiger schreibt: "An diesem Abend [Neujahr] seiert dann jeder Hausvater mit den seinigen das Fest in aller Stille, mit einer guten Mahlzeit, daben gebakene Krapsen oder zollsdick, viereckige Kuchen von Küssen, Birnen und Küchleinteig gemacht, was eine Haupttracht ist."

Aus Willigen erhielt ich schriftlichen Bericht: "Am Neujahr zum z'Morgen war es Brauch, eine rechte Blatten voll Apfelchiechleni aufzustellen und darzu Milchbröckli wie am heiligen Aben, aber nicht grad soviel. Zum Mittag wird am Weihnachtstag wie am Neujahrstag eine Blatte Nidlen mit Schnätz, gehackten Birnen, gegessen. Der Schnätz wird auf den Boden und an den Rand der großen Kachtlen gestrichen! Das Neujahressen mit Wurst, Rippen und Speck wurde erst zum Nachtessen eingenommen. Wer's vermochte, Wein genug, so daß oft sonst sehr solide Leute ein Dipsli hatten." Fast scheint es, als ob Nidlen, Nüsse, dirr Biri, bratna Chäs und braten Härpfel allmählich von Fleischgerichten verdrängt worden seien.

Chiechlen. Zum Neujahr gehören aber vor allem Chiechleni Ein Greis erzählte: "Et chiechled ma dri, vier Tag und Chrapfen. vor em Niwwjahr. Das ischd frieiher nid eso gsin. Am Altijahr= tag hed d'Müötter den Teig gmacht und im Nahmittag agfangen üsidreellen, fir Dinni 3'machen". Die dünnen Rüchlein entsprechen den Chneupläten des bernischen Mittellandes. Aber in Brienzwiler zog man die Dinnen nicht auf den Knieen auseinander. D'Wiber stellten zwei Stühle mit den Rücklehnen aneinander, legten eine Federdechi darüber, breiteten ein Tischlachen über die Decke aus oder auch nicht. Dben darauf legten sie den Küchleinteig und zogen ihn ringsum gleichmäßig herunter, bis die ebenrechte Dinni Mit dem Rederli schnitten sie den üsizogenen Teig in sich zeigte. Stücke, die im heißen Schmutz gebacken wurden. Schlieferleni [= Schlüferli] und Draadla (von drehen) erschienen erst später. Acherchiechleni gibt es heute feine mehr, weil nicht mehr gachrandet 1) wird und das Achrandeel fehlt. Geriebene Achrandchiechleni er= hielten am Neujahrabend auch die Geißen.

Chrapfnen. Zum Chrapfnen brücht's Chiechliteig, Nuß und Biri. Wältsch Biri befreit man von den Stielen und siedet sie. Die gesottenen Birnen und Nußkernen mengt man durcheinander und bringt sie in ein hölzernes Tröglein, worin man sie mit einem Eisenweggen quetscht, dis es einen hübsch streichfertigen Brei gibt. Dann legt man ausgerollten Küchleinteig auf den Tisch und streicht den Nuß-Birendrei singerdick darauf. Über das Ganze legt man wieder ausgerollten Chiechliteig. Mit einem Ellstecken drückt man jetzt Einschnitte in die Fläche, so daß Nechtecke entstehen von 10 bis 12 cm Seite. Dann schneidet man die einzelnen Stücke, den Einsterdungen nachsolgend, voneinander und bäckt sie in siedendem Schmuß.

Neujahrwünsche. Nöthiger: "Das Hausvolk läßt euch grüßen, Gott gebe Euch ein glückhaftiges neues Jahr und zuletzt ein seliges". Das war der Wunsch der "Vorgesetzten und Besgüterten", wenn sie ihrem Pfarrer den Neujahrskäse übergaben.

"I winschen dr es glickhaftigs güöts niwws Jahr"." "I danken dr und i dier o."

"Gott gäben dr es glickhaftigs niwws Jahr und zlescht die ewig Freid und Säligkeit." "Das welli Gott und dier und ewwch allen v."

¹⁾ Buchnüsse sammeln. S. Schweiz. Jd. 1, 70 .

Ds Güötjahr. Die Bescherungen sielen früher nicht auf Weihnachten, sondern, wie der Name andeutet, auf ds Niwwjahr.

In Brienzwiler durfte früher der Nachtwächter in der Altijahrwuchen den Häusern nachgehen und die Güötjahr heischen, um
den Lohn zu verbessern. Die Leute gaben ihm dirri Chrieseni, Nuß, dirr Biri, Chrapsen, Chiechleni, Härdepsel, Chäs, die Bermeglecherren dirri Fleisch. In Meiringen besaß der Siegrist das gleiche Recht, und wer ein vergratenes Chäselli auf dem Chäsgstelen [Käsegestell] liegen hatte, gab es dem Siegrist zum Güötjahr.

Fe weiter man zeitlich zurückgehen kann, desto deutlicher sieht man, wie die Sitte des Schenkens ursprünglich mit Neujahr versbunden war. Beat Heger, ein Bäcker in Brienz, machte 1680 "so gar kleine Gutjahr, so $1^{1/2}$ bz. wert sein . . . in maßen etliche Personen ihm die Gutjahr wiederumd zu Hause geschickt". 1636 hintershielt Salome Zobrist ihrem Nachbur die Gutjahrsgab, die ihr war überantwortet worden.

Neujahrsgaben waren auch die "schönen Ankenballen, Käsen und Hammen", die, wie 1746 ein Zehntstreit erwähnt, dem Pfarrer in Brienz von Dorfleuten auf das "Neuwe Jahr" oder den 12. Jänner") überreicht wurden. Auf den 12. Januar 1700 war aber die Einführung des neuen Kalenders gefallen; es gab damals noch immer Leute, welche sich nicht völlig vom Alten lossagen konnten und fir ds Güötjahrz'gän am alten Stil festhielten.

Festliches Treiben. Pfarrer Nöthiger berichtet, wie jeder Hausvater am Neujahrsabend das Fest in aller Stille begehe, "mit einer guten Mahlzeit, daben gebakene Krapsen oder zolldicke, vierseckige Kuchen von Nüssen, Birnen und Küchleinteig gemacht, was eine Haupttracht ist". So bescheiden sing das neue Jahr selten an; die Chorgerichtsmanuale geben oftmalsKunde vom Niwwjahren und zeigen, daß Neujahr mit Dorf und Tanz verbunden war.

Hand Wyß, Bendicht Wyßen sun, von Wyler [Brienzwiler] geht am Nüwjahr z'Nacht in Tilgen Walis säligen Huß z'Dorf und zecht mit Wibren und Töchtren [1591]. 1679 läßt Alexander Brunner das Jungvolk in seinem Haus newjahren, gigen und tanzen [Brienz].

1629 wurde [in Meiringen?] wider M. g. h. Mandat ge= nüwjahret; die Leutlein tanzten und saßen "über Zil und Zitt". "Item auch Gilgan Wallis säligen Witwe mit in der Ürte gsin."

Hans Duli, ein Ehgoümer, wird 1686 verklagt, es sei "in der Newen Jahrsnacht, da sie gnewjahret", in seinem Hans getanzet worden.

¹⁾ E. Hoffmann=Arager, Feste und Bräuche S. 114.

Fröhlichkeit und Tanz bilden noch heute Kennzeichen der Jahreswende; es geht hoch her am Niwwjahr; nicht nur die Ledigen nehmen teil; auch Verheiratete gehen am Neujahr zum Tanz; wie kein anderer Tanzsundeg zeigt Neujahr ein Aufschäumen und Übersprudeln der Lebensfreude.

Vom Trichlen.

Der Branch, ds alt Jahr üsiz'trichlen, ist in Brienzwiser vollsständig verschwunden. Nur hochbetagte Greise erinnerten sich, daß Schülerbuben treichelnd herumzogen, als sie noch Rockbüöben waren.

Im Oberhasli hingegen blieb der Brauch erhalten; ja, es scheint, daß er im Verlause der letzten hundert Jahre als Sondersbrauch erhöhtes Interesse fand und neues Leben erhielt. Das Trichlen beschränkt sich aber nicht auf einen einzigen Tag; äs sat an am erschten Wärchaben nah Wiehnächten und heerd üf mit dem leschten Wärchaben im alten Jahr, dem nahgähndren Ubersitz.

Vereinzelte Glöcklein oder Trichelleni erschallen auch tagsüber zwischen Weihnachten und Neujahr; gewöhnlich greisen kleinere Anaben gelegentlich zu Glocke oder Treichle. Rächt los geihd's aber geng am Aben, im Vernachten. Am nahgähndren Ubersitz erreicht ds Trichlen den Höhepunkt; Ledige helsen mit; sogar Manndleni nehmen noch teil.

Nach Dorf und Weiler zeigt die Ausübung geringe Abweichungen. Ein Greis, der zu Hopflauenen aufwuchs, berichtete, z'Hopflauenen habe man nie getreichelt; man hörte aber die auf Willer bei Innertfirchen.

In der Falcherren trichlen die Schülerbuben; sie kamen vom Zwirgi her, trugen Glocken und Treicheln, hätten aber immer auch lange Stecken getragen; sie trichleten über Lüögen herüber und die Falcherren hinauf bis zum obersten Haus, uf em Roist. Verkleidet waren sie nicht; einige trugen mit weißem Tuch überzogene Militärmüßen.

Z'Hohflüöh erzählte eine Greisin: "Heute kommen die Knaben, welche trichlen, durch die Straßen; frieiher hei s' uber alls Land derhar trichled, bsunders uf frisch eräfretem [= frisch gerodetes Land]". In der Begehung des Trichlens, wie sie die Greisin angibt, mag noch die Erinnerung an alte Fruchtbarkeitsriten anklingen.

Z'Understock treichelt man von altersher; die Treichler sind nicht maskiert.

In Guttannen benutzen die Trichler als Lärmgeräte Källeni; das Källi ist nichts anderes als die Hangräffle des Oberaargaus.

In Brienzwiler und Guttannen benützten die Hüterbuben Källeni, um auf den Alpweiden Pferde zu treiben. Das Källi entspricht auch der "Giisrodela" in Abelboden.

In Guttannen und im Boden bewegt sich der Zug der Treichler in einem langsamen, gemessenen Rythmus vorwärts. Meine Aufseichnungen, welche die Bewegungen nach den Angaben verschiedener Gewährsseute beschreiben, zeigen Widersprüche; ich kann sie nur unter Vorbehalt des Frrtums anführen: 1. Vorschritt links; der rechte Fuß gleitet langsam über den Boden, dis er den linken Fuß saft erreicht. 2. Vorschritt rechts, der linke Fuß wird nachgezogen wie unter 1. der rechte. Mit jedem Vorschritt erfolgt eine Wendung des Körpers und ein zweimaliges kräftiges Schwingen der Glocken und Treicheln. Schon in Innertkirchen und dann auch in Meiringen sei das Schreiten nur es Gspring.

Ein Williger schrieb mir: "Die Trichler haben keinen Namen als Trichler. Sie sammeln sich auf dem Dorfplatz. erstens gemessen, um nach der Größe der Plumpen und Glocken die Reihenfolge der Trichler zu bestimmen. Die Plumpen kommen ins erste Glied. Meistens ist heute ein Trommler oder sogar zwei dabei; früher wurden keine Trommeln mitgeführt. Die Trommler bilden die Spite des Zuges; hierauf folgen zwei oder vier Trichler, welche die größten Plumpen tragen. Zwei ober vier Träger der größten Glocken bilden das folgende Glied. Ihnen schließen sich die Trichler mit kleinern Glocken an, und zuletzt werden die Rleinen eingereiht, welche nur über Geistrichelleni verfügen. Ein oder zwei größere Buben ordnen die Reihen. Langsam sett sich der Zug in Bewegung; auch die großen Glocken follen voll "austeenen" Alle müssen im Schritt gehen; wer nicht Fleiß hat oder sich nicht fügen will, wird davongejagt. Gemessenen Schrittes geht's vorwärts, so wie die Kühe schreiten, ja nicht schneller. Der Zug der Trichler bewegt sich seit 50—60 Jahren immer auf den gleichen Wegen; nie wird die entgegengesette Richtung eingeschlagen. Bei finsterer Nacht geht ein Fackelträger voran. Am ersten Trichelaben erscheinen die Trichler völlig unmaskiert; am dritten mögen einer oder zwei verkleidet sein; aber am fünften, am Ubersit, an welchem Abend 16—20jährige Büöben beim Trichlen mithelfen, geht wohl die Hälfte der Teilnehmer verkleidet."

Z'Underbach gingen dem Zug vorüs Trummler; we z'wenig Trummla sin, brüche si groß rund Bichsi. Dr groß Hüsen treit Plumpi [= große, weit ausgebauchte Treichlen], Gloggi, Schlaggi [von schlagen], Trichli und Trichelleni. Es kam vor, daß man über den Brünig hinüber nach Lungern ging, um große Plumpen und Gloggi zu entlehnen. Chieh= und Geishoren, welche als Blas= hörner benutt wurden, sin gägen frieiher ehnder in Abgang chun.

Ühnlich wie in Willigen erfolgt ds Trichlen in Meiringen. Straffe Ordnung kennzeichnet im Hauptorte des Tales den Zug, um Ausschreitungen sofort den Riegel stoßen zu können. Wenn der Zug an Häusern vorbeigeht, in denen Kranke liegen, ertönt der Ruf der Ordner: "Challe verhan!"

Über die Umzüge der Trichler schweigen sich die Chorgerichts= manuale vollständig aus. Allerdings standen mir die Protokolle der Kirchgemeinde Meiringen nicht vollständig zur Verfügung. Die Mandate, welche die Regierung bisweilen gegen überhandnehmendes Fastnachtstreiben erließ, nahmen auch Bezug auf Unwesen zu Weihnachten und Neujahr. Ein Mandat von 1635 verbietet z. B. "das vff den gassen und in den Dörffern umbherschweifen, das zu Weihnachten, Nüwen=Jahr und faßnacht Zyten unanständige nächt= liche Singen, Schreyen und Gutlen". Gine Gintragung erwähnt furz, daß am "Nüwen Jahrestag" Anna Steudler und Drina Neiger "in verbutten mannen Kleidern . . . und mit Kirkmuß angestrichenem Gesicht" in andere Häuser gingen. Aber noch im 19. Jahrhundert gab es Leute, welchen das Trichlen ein Dorn im Auge war. Ein Pfarrer in Meiringen bekämpfte den Brauch, stieß aber auf heftigen Widerstand. In Brienzwiler wurde erzählt, daß Trichler aus Rache den unschuldigen Hennen des streitbaren Pfarrers den Hals umgedreht hätten. Es ist darum nicht zu verwundern, wenn die Hasler heute erzählen, der Brauch komme eigentlich aus der Heidenzeit; man habe mit dem Lärm die Geister vertreiben wollen.

D'Schnabelgeis. In Meiringen, Willigen und in Gutstannen erschien am Ubersit die Schnabelgeis. Ihr besonderes Merkmal war der lange Schnabel, wovon sie den Namen erhielt. In Gutstannen war der Unterkieser beweglich; mit einer Schnur konnte ihn der Träger, den ein Tuch bedeckte, in Bewegung setzen, daß er klappernd gegen den Oberkieser schlug; die Schnabelgeis ging den Leuten vor die Häuser, schaute zu den Fenstern hinein und schreckte die Kinder.

In Willigen stellte ein größerer Bube die Schnabelgeis dar. Auf den Schultern trug er Sacktuch. "Auf einem Stocke, viel höher als der Kopf des Buben, befand sich der Kopf der Schnabelgeis. Der Schnabel glich dem Schnabel einer Gans, eines Schwans oder eines Storches. Die Schnabelgeis begleitet den Trichlerzug und pickt mit dem Schnabel die, welche nicht Ordnung halten." Gwundrige Meitleni wurden von der Schnabelgeis weggetrieben. Es kam vor, daß kleine Treichler nach Hause klüchteten, wenn die Schnabelgeis erschien.

Heischegänge1).

In Brienzwiler gingen und gehen noch heute Gloiser am Ubersitz den Häusern nach, um Gschnääper und Geld zu heischen. Auf den gleichen Abend fallen das Nidelmahl, das die Familie seiert, der letzte Umzug der Treichler und die Heischegänge Vermummter.

In Meiringen und Willigen hießen die Heischenden Gloiser oder Schniggeller. Sie bettelten: "Fiferli, Fiferli!" Die Leute gaben ihnen Gschnääper, wie in Brienzwiler, oder auch es paar Santin [centimes]. Früher seien sie nach ihrem Heischegang in den "Wilden Mann" gegangen, um das erbettelte Geld zu verstrinken und gemeinsam das Gschnääper zu verzehren.

Der Name "Schniggeller", den die Masken tragen, scheint mit "Schnuggellen") verwandt zu sein. "E Schnuggellen machen" alte Haslerinnen noch heute; sie legen ein schwarzrotes Tuch über den Kopf; die vier Zipfel kommen in den Nacken, wo sie gestnüpft werden. In Brienzwiler verschwanden die letzten "Schnigsgellen" um 1895; nur hochbetagte Greisinnen trugen sie damals noch. Mit "Niggel", von Niklaus, hat das Wort sicher nichts zu tun; wo der Ausdruck "Schnuggellen, Schniggellen" herkommen dürfte, wissen die Leute nicht anzugeben; vielleicht bestehen gewisse Beziehungen zu "Schnugger, Schnuggerli, Schnviggen (— Schnauze)".

Mit den Jahren wird mengs anders! Das gilt auch für die Bräuche. Die Bräntellitage verschwanden. Der Weihnachts baum verdrängte das Milchmahl. Noch heute seiern Bauern nach altem Herfommen den nahgähndren Ubersit; die Käsmähler hinsgegen gehören der Vergangenheit an; Gloiser und Schniggeller begeben sich noch heute auf Heischegänge; aber jeder der angeführten Bräuche, der sich noch lebendig zeigt, weist heute gegenüber früher eher ein Abschwächen als ein Wachsen auf; einzig das Trichlen, der Sonderbrauch der Hasler, erhielt sich in ursprünglicher Kraft bis in die Gegenwart hinein.

¹⁾ Heischegänge u. Trichelzüge, die heute als getrennte Handlungen erscheinen, gehören dem Ursprung nach zusammen. Bgl. Meuli, "Archiv" 28, 1 ff.

2) Bgl. Id. 9, 1200 f. Hans Michel, Ein Kratten voll Lauterbrunnerssgen S. 31 erwähnt kurz neben andern Gespenstern, die im Tal umgehen, die Nachtschniggella.